

# Aus der Geschichte des Orchestervereins Rheinfelden

Autor(en): **Brenner, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen  
Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des  
orchestres**

Band (Jahr): **6 (1945)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Musizierfreudigkeit der Rheinfelder erlebte nach dem ersten Weltkrieg einen gewaltigen Aufschwung. Erstmals fanden sich die weltlichen und kirchlichen Gesangvereine der Stadt zu einem großen Oratorienchor zusammen und waren so imstande, die Oratorien «Elias», «Samson», «Jahreszeiten», «Messias» zu vielbeachteten Aufführungen zu bringen.

Möge der gegenwärtigen schweren Zeit, die so hemmend auf das hiesige Musikleben einwirkt, in nicht allzuweiter Ferne ein neues, lange dauerndes Aufblühen in glücklichen Friedenszeiten folgen!

(Zusammengestellt aus den historischen Studien von Herrn Anton Senti, aus der Geschichte der Stadt Rheinfelden von Pfarrer Seb. Burkart und aus der Skizze: «Das musikalische Leben in Rheinfelden» von E. Baumer.)

## Aus der Geschichte des Orchestervereins Rheinfelden

Von O. Brenner, Präsident des Orchestervereins Rheinfelden.

Wären unsere Verbandssektionen dem Alter nach (statt alphabetisch) eingereiht, so fände sich unsere Sektion gleich nach dem ersten Dutzend auf dem Verzeichnis. Am 13. Oktober 1879 wurde unter diesem Namen ein neuer Verein ins Leben gerufen, zwei Tage später die Genehmigung der aufgestellten Statuten beschlossen und von 17 Musikbeflissenen unterschriftlich anerkannt. So besagt es unser ältestes Protokollbuch. Wir wissen aber aus andern Nachweisen, daß kurz zuvor die «Musikgesellschaft» (so hieß das Orchester vorher) nach einer glänzenden Vergangenheit, aber wegen Uneinigkeit aus mancherlei Gründen auseinandergefallen war. Es gab eine Zeit, da das Orchester im Mittelpunkt des hochentwickelten gesellschaftlichen Lebens der Stadt Rheinfelden stand, das weitherum nicht seinesgleichen hatte. Von den Aufführungen Mozart'scher Opern («Entführung», «Zauberflöte»), Méhuls «Joseph und seine Brüder» u. a. (1816, 1830 und später) sprach man noch nach Jahrzehnten, und es erregt noch heute Bewunderung, wie diese Kunstbeflissenen es fertiggebracht haben mochten, solch anspruchsvolle Werke aufzuführen. Als aber alle die führenden Männer dieser Musikpflege das Zeitliche segneten, verfiel das Musikleben und mit ihm das gute Einvernehmen unter den gleichgerichteten musikalischen Vereinen. Vielleicht wäre es zu einem langen Unterbruch gekommen, wenn nicht die anfangs der Siebzigerjahre aus dem Religionskampf siegreich hervorgegangene Christkatholische Kirche darauf bedacht gewesen wäre, die brachliegenden musikalischen Kräfte in ihre Dienste zu nehmen. So wurde der wiederbelebte Orchesterverein 1879 ein Teil dieser neuen Kirche und war es bis in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts. Der gleichzeitig von der Stadt und der Kirche angestellte neue Musikdirektor Th. Eibl gab sich alle Mühe, die Schäden der vorangegangenen Zeit vergessen zu machen; er probte regelmäßig und mit gutem Erfolg, und auch die Kirche hatte anscheinend nichts dagegen, daß sich das Orchester neben seiner kirchenmusikalischen Tätigkeit auf weltlichem Gebiet tummelte, sei es in selbständigen Aufführungen, in Kon-

zerten mit dem Kirchenchor und der Stadtmusik zusammen oder als Begleitmusik bei turnerischen oder sogar fastnächtlichen Veranstaltungen. Doch wissen die Protokolle auch von anderem zu berichten: so, wenn beispielsweise der Cellist und der Flötist klagten, daß es fernerhin nicht mehr möglich sei, auf den von der Kirche geliehenen Instrumenten zu spielen und daß sie zuhause bleiben müßten, wenn die Kirchenpflege nicht ein Einsehen habe, die Instrumente reparieren zu lassen.

Die Programme jener Zeit verraten fast durchwegs den selben Geschmack: Märsche, Walzer, ein Potpourri aus einer italienischen Oper, Soli für Streich- oder Blasinstrumente oder Arrangements heute zumeist vergessener Komponisten; einmal als «II. Abtheilung: Symphonie von Haydn». Als Abschluß der Konzerte «Tanzvergnügen».

Bis zum Jahre 1896 blieb der Gang des Vereinslebens ungehemmt, obwohl eine Abnahme des Eifers sich fühlbar machte. Da faßten die Mitglieder den verhängnisvollen Entschluß, während der Spielzeit der Kurkapelle den Betrieb einzustellen. Der Direktor, des mangelnden Interesses der Mitglieder überdrüssig, hatte seine Demission eingereicht und der neuverpflichtete städtische Musikdirektor und Organist, A. Leuenberger, glaubte, mit dem Kirchenchor und der von ihm meisterhaft beherrschten Orgel allein auszukommen. So ist für einige Jahre nichts mehr über die Orchestertätigkeit zu berichten. Ein Beispiel dafür, wie schwer es hält, ein Orchester wieder «in Gang zu bringen», wenn es einmal zum Stillstand gekommen ist.

Nach dem frühen Tod Leuenbergers trat 1904 als neuverpflichteter städtischer Musikdirektor Heinrich Linder in das hiesige, ziemlich verwahrloste Musikleben ein. Linders eifrige Tätigkeit auf allen musikalischen Gebieten galt auch dem ihm übertragenen Orchester, von dem freilich nicht mehr viel vorhanden war; er mußte daher zuerst für die Heranbildung brauchbarer Instrumentalisten besorgt sein. Dieser Aufgabe unterzog er sich denn auch mit ganzer Hingabe; die günstigen Auswirkungen seiner Tätigkeit erstrecken sich bis in unsere Zeit. Der von unmaßgeblichen Kreisen erzwungene Abschied Linders (1919), nach seiner Rückkehr aus zweijährigem deutschem Kriegsdienst, war ein durchaus unverdienter und gab auch unserm Orchester einen schweren Stoß, da vorerst niemand da war, der die Nachfolge hätte übernehmen können.

Zwei Jahre lang vegetierte der Verein; da taten sich einige «Ehemalige» zusammen (1921), um ihn auf völlig neuer Grundlage wieder aufzubauen. Vor allem war es die Absicht der Initianten, den Verein der Unabhängigkeit zuzuführen und eine Abkehr vom bisherigen Musizieren einzuleiten. Die Loslösung von der Christkatholischen Kirche machte die Ersetzung der bisher von ihr geliehenen Instrumente und Noten notwendig, und auch die nunmehrige alleinige Besoldung des Dirigenten stellte an die schwache Finanzkraft des Vereins große Anforderungen. Das zweite Vorhaben gelang weit besser. Fritz Mau, vorheriger Konzertmeister, der eben das Basler Konservatorium mit Erfolg absolviert hatte, wußte seine Getreuen für die bislang wenig gepflegte symphonische Musik zu gewinnen. Schon die ersten Konzerte mit Werken der Wiener Klassiker und Frühromantiker hatten einen ausgezeichneten Erfolg: 1924 wurde

F. Mau unter dramatischen Umständen zum städtischen Musikdirektor gewählt und erwarb sich durch seine zielbewußte Tätigkeit die Anerkennung seiner Mitbürger. Der damalige Wahlkampf aber schlug dem Musikleben tiefe Wunden, die bis heute noch nicht ganz vernarbt sind. Unter dem energischen Präsidentenszepter Waldesbühls erstarkte der Verein auch zahlenmäßig; er brachte es einmal auf einen Höchststand von 45 Spielern; gewiß ein ansehnliches Orchester für ein Städtchen von knapp 4000 Einwohnern. Davon waren allerdings etwa die Hälfte aus dem badischen Grenzland. Die große Zeit für unser Orchester war angebrochen. Mitwirkungen bei andern Vereinen, bei Gottesdiensten in allen drei Kirchen, Konzerte in der Kurbrunnenanlage, Volkskonzerte (Konzertwiederholungen mit bescheidenem Eintritt), Promenadenkonzerte, Ständchen usw. fügten sich in das Tätigkeitsprogramm neben den beiden jährlichen Symphoniekonzerten ein, für die Mitglieder sehr oft große Zeitopfer erheischend. Alljährlich um die Fastnachtszeit warteten die eifrigen Musikanten mit einer Jahresfeier auf, die, eigene Wege gehend, Passivmitglieder und Freunde des Vereins immer große Freude bereiteten. Der Beitritt zum Eidgenössischen Orchester-Verband erfolgte 1925; die Mitgliedschaft zum Aargauischen Orchesterverband wurde 1928 erneuert; die Durchführung der beiden Orchestertage in Rheinfelden und Zurzach (1930 und 1931) stehen bei allen Teilnehmern noch in ausgezeichnetster Erinnerung.

Die letzte große Veranstaltung war das Opernkonzert im Frühjahr 1939, zu dem wir alle verfügbaren hiesigen Sängerkräfte und einen Teil des Orchesters Liestal mobilisiert hatten, mit Werken für Soli, Chor und Orchester von Wagner, Weber und Lortzing. Dann kam aber beim Kriegsausbruch die Mobilisation der schweizerischen Armee, wodurch die Orchestertätigkeit sehr beeinträchtigt wurde. Den badischen Freunden war es begreiflicherweise verwehrt, weiter mitzuspielen, ein Teil diente dem Vaterland und etliche Mitglieder verließen unsern Grenzort. Das unablässige Bemühen, den Verein wieder hochzubringen, war nicht umsonst. Es gab auch während des Krieges Lichtblicke, die uns gestatteten, einige Aufführungen zu geben: Konzert mit dem Orchesterverein Birsfelden, kleinere Konzerte mit Rezitatoren, eine gutgelungene Jahresfeier und als letzte Veranstaltungen die gemeinsamen Konzerte der beiden vereinigten örtlichen Vereine in Rheinfelden und Brugg. Voller Zuversicht blicken wir in die Zukunft, da es uns gelungen ist, die schwere Kriegszeit, die ja an unserer Grenze doppelt fühlbar ist, ohne nachhaltigen Schaden zu überwinden. Die Uebernahme der diesjährigen Delegiertenversammlung des EOV zeugt von dem Lebenswillen der Sektion, die, zwar klein an der Zahl, doch mit großer Freude die eidgenössischen Delegierten zu empfangen sich anschickt. Sie seien uns herzlich willkommen!

## Musikpflege und Kriegszeit

Von A. Piguet du Fay.

«Inter armas, musae tacent.» Die Richtigkeit dieses alten Sprichwortes wurde durch die Schwierigkeiten, mit denen unsere Orchestervereine jetzt zu